Nr. 577a. 37. Jahrgang. **Parlaments-Ausgabe** Berlin, 12. November 1908

Berliner Tageblatt

Deutscher Reichstag.

159. Sitzung vom 11. November.

(Fortsetzung aus der Abendausgabe.)

Die Interpellationen über das Kaiser-Interview.

Abg. **Schrader** (fr. Vg.):

Ein jeder Redner, der sich des Ernstes der Situation voll bewußt ist, wird seine Rede danach einzurichten haben, nicht Unnötiges aufzunehmen, aber auch das Notwendige nicht zu verschweigen. Er muß sich zweitens bewußt sein, daß bei den wichtigen Forderungen, die von uns aufgestellt werden, wir Einmütigkeit zeigen müssen. Diese Einmütigkeit ist etwas, was wir auf das schärfste betonen müssen. Darum fällt es mir nicht ein, mit dem Vorredner eine Polemik zu beginnen. (Zustimmung.) Psychologische Erörterungen anzustellen über den Entwickelungsgang des Monarchen scheint mir an dieser Stelle nicht richtig. Ferner hat meines Erachtens der Vorredner einen Mann schwer angegriffen, der es nicht verdient, den Reichskanzler Caprivi, indem er sagte, er sei ein Mann gewesen, der nicht den Mut gehabt hätte, seine Meinung zu vertreten. Er ist im Gegenteil ein Mann gewesen, vor dessen Mannesmut und Ausdauer wir alle Hochachtung empfinden müssen. (Beifall links.)

Und nun zur Sache! Ich will mich nicht in lange Erörterungen einlassen, werde mich vielmehr beschränken auf den Gegenstand selbst. An erster Stelle ist bemerkenswert das, was über die Behandlung der Veröffentlichung selbst gesagt ist, daß nämlich das wichtige Aktenstück durch sehr viele Hände gehen konnte. Das Aktenstück ist auf Umwegen durch fünf oder sechs verschiedene Personen hindurchgegangen, und nur einer hat es angesehen. Das ist der Geheimrat im Auswärtigen Amt, dem die Anfertigung des Berichtes übertragen ist. Er hat nun doch offenbar einen Bericht gemacht. Da muß man doch sagen, ein Rat, dem aufgetragen ist, einen Bericht über eine Sache zu machen, die vom Kaiser ausgeht, der wird auch einen Bericht erstattet haben und in diesem Bericht wird auch gestanden haben, um was es sich bei dem Interview gehandelt hat. Vielleicht hat ein falsches Urteil in dem Bericht gestanden. Jedenfalls mußte es aber Veranlassung geben für diejenigen, die den Bericht erhielten, sich zu überzeugen, was der Artikel denn eigentlich enthalte, und ob es natsächlich sei, ihn zu veröffentlichen. Ich kenne den Geheimrat nicht, jedenfalls ist es aber hart, wenn der einzige, der vielleicht falsch geurteilt, aber seine Pflicht erfüllt hat, derjenige ist, der dafür büßen muß.

Ein Grund für die unbegreiflichen Dinge ist vielleicht in der räumlichen Trennung zu finden, der räumlichen Trennung aller derer, die mit der Sache zu tun gehabt haben. Diese Trennung ist für unsere jetzige Politik ein schwerer Fehler. Es ist jetzt eine Regierung von vielen Stellen vorhanden, die eigentlich zusammen sein müßten. Die Trennung erklärt, daß solche Angelegenheiten nicht so sorgfältig bearbeitet werden, wie es nötig ist. Wären die Herren näher beieinander gewesen, dann wäre die Sache anders gewesen. Wenn der Kaiser und der Reichskanzler über die Sache hätten sprechen können, würden ein paar Worte genügt haben, um solche Vorkommnisse zu verhüten. Aehnlich wäre es gewesen, wenn der Reichskanzler und das Auswärtige Amt zusammen gewesen wären. **Mit dieser Art der Regierung darf nicht fortgefahren werden,** am wenigsten dann, wenn es sich handelt um Zeiten wie die gegenwärtigen, in denen die wichtigsten und schwierigsten Fragen täglich zu erörtern sind.

Am 28. Oktober ist die Veröffentlichung im „Daily Telegraph" erschienen. Seit der ganzen Zeit mußte der Kanzler informiert sein über das, was der Kaiser gesagt hat. Damals mußte er das richtig stellen, was er jetzt richtiggestellt hat. (Sehr richtig!) Jene Erklärung in der „Nordd. Allg. Zeitung" war da die richtige Stelle, das zu tun. (Sehr richtig!) Statt dessen erfuhr man, daß der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten einberufen sei. Wenn die Erregung so groß geworden ist, so ist es zum großen Teil dadurch gekommen, daß die Dinge so lange unwidersprochen in der Welt herumliefen. Von Tag zu Tag ist die Erregung gewachsen. Wir, als wir von diesen Dingen hörten, sind allerdings erschrocken gewesen. (Sehr wahr!) Aber so erschrocken nicht wie diejenigen Leute, die der Politik fernstanden. Uns war es

nur ein neues Glied einer alten Kette.

(Sehr gut!) Ich muß auch sagen, daß die Darstellung, die der Reichskanzler gegeben, in der Hauptsache doch das nur bestätigt, was, vielleicht hie und da zu scharf pointiert, im „Daily Telegraph" stand. Es ist das ein Beweis, daß niemand sich mehr hüten soll vor freier Aussprache als hochgestellte Personen. (Sehr richtig!) Es gibt Leute die einen Stolz darin sehen, sich mit einer hochgestellten Person zu unterhalten, um dann sagen zu können: Was sind wir für Kerle, daß uns gegenüber der Kaiser solche Aeußerungen getan hat! (Sehr wahr!)

Noch einige Worte über die auswärtige Politik. — Ich will es nicht so machen wie mein Vorgänger. (Heiterkeit links.) Es ergibt sich aus diesen Vorgängen ganz klar, daß unsere Politik nicht einheitlich geführt wird, daß zwei Elemente in der Politik arbeiten, nicht mit, sondern öfter gegeneinander. Und das ist der Grund, weshalb man im Ausland nicht das Vertrauen zu unserer Politik hat, das man haben sollte. Denn darin sind wir einig, daß unsere Politik im großen ganzen durchaus friedlich ist. Aber oft schon hat sie einen anderen Schein erweckt, und der hat das Ausland aufs äußerste erregt und erbittert.

Soll es nun dabei bleiben? Soll unsere Politik in dieser doppelten Weise weiter geführt werden? Das ist unmöglich für einen großen Staat. (Sehr richtig!) Der Reichskanzler hat das eingesehen. Ich nehme an, daß der Reichskanzler in der Unterredung, die er mit dem Kaiser gehabt hat, den Kaiser darauf aufmerksam gemacht haben wird, daß es so nicht weiter gehen kann. Aber wenn ich den Reichskanzler recht verstanden habe, hat er keine andere Erklärung bekommen als die, daß der Kaiser künftig in Auslassungen vorsichtig sein wird. Aber es muß eine möglichst einheitliche Politik erzielt werden, die in der Hand des Reichskanzlers liegt. Ich glaube, wir alle hätten es gern gesehen, wenn der Kaiser nicht jetzt fern von Berlin weile. (Lebhafte Zustimmung.) So wichtig ist das Geschaft, den Luftballon des Grafen Zeppelin zu besichtigen, nicht. (Zustimmung.) In einer so schwierigen Zeit sollte der Kaiser dem Reichskanzler in seiner schweren Stellung zur Seite stehen. Der Reichskanzler bedarf der Aussprache mit dem Kaiser, und zu dieser Aussprache ist jetzt die beste Gelegenheit (Sehr richtig!), damit der Eindruck unserer Verhandlungen hier unmittelbar wirken kann. Ich hoffe, daß der Reichskanzler dem Kaiser die Berichte über die Verhandlungen, wie sie hier geführt worden sind, vorlegen wird.

Selbstverständlich wünschen wir nicht, daß etwas gegen den Kaiser unternommen wird. Wir denken nicht daran, irgendwie die Autorität des Kaisers zu schädigen. Im Gegenteil. Unser lebhafter Wunsch ist, sie zu erhalten. Aber in der ganzen Zeit der Regierung Kaiser Wilhelms I. gab es kein doppeltes Regiment, da gab es eine Regierung, die des Kaisers durch den Reichskanzler, der ebenso wie sein Kaiser seinen Willen hatte, der aber seine Pflicht erkannte. Es hat auch manchen Kampf zwischen ihnen gegeben. Aber der Kampf ist ausgefochten worden und hat immer zu einer Verständigung und Einheitlichkeit unserer Politik geführt, wie wir sie später nicht wieder erlebt haben. (Sehr richtig!) Es ist nicht unbillig, wenn wir fordern, daß diese Politik wieder geführt wird. Der Kaiser, der seinen großen Vorgänger so hoch verehrt, könnte hier auch seinem Beispiele folgen. Er würde den Dank der Nation ernten. (Zustimmung.) Wir müssen den Reichskanzler auf das eindringlichste bitten, daß er dem Kaiser vorstellt,

daß es so nicht weitergehen kann.

Verhandlungen, wie wir sie hier geführt haben, haben vielleicht noch nirgends stattgefunden. Es wird Staunen erwecken, daß wir sie geführt haben können, und daß sie nicht von einzelnen oppositionellen Parteien, sondern vom ganzen Reichstage geführt worden sind. Man könnte im Auslande annehmen, unsere Stellung dem Auslande gegenüber könnte dadurch geschwächt werden. Das ist möglich, wenn die Verhandlungen verlaufen, ohne daß das gewünschte Resultat herauskommt. (Sehr richtig!) Wenn wir aber einen starken, festen Willen zeigen und diesen Willen durchsetzen, dann werden wir einen großen Schritt vorwärts gemacht haben. Eine klare einheitliche Politik haben wir gerade jetzt nötig, wo Verwickelungen über Verwickelungen spielen. Die Marokko- und die Balkanfrage sind Dinge, die uns auf das lebhafteste beschäftigen. Ein einmütiger Reichstag, getragen von der Ueberzeugung des ganzen Volkes, ist eine Macht, der kein Kaiser, kein Kanzler widerstehen kann. (Lebhafte Zustimmung.)

Wir wollen kein parlamentarisches Regime (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.), und zwar schon aus dem einfachen Grunde, weil es, solange die Verfassung des Deutschen Reiches besteht, nicht möglich ist. Mit dem Bundesrat sind keine verantwortlichen Minister zu vereinigen. Wir haben aber als Parlament Mittel in der Hand, um unsere Position durchzusetzen, wenn wir in wichtigen großen Fragen einig sind. Isolieren läßt sich wohl ein kleiner Mann, aber ein Großstaat wie Deutschland kann in jedem Augenblick seine Isolierung durchbrechen, wenn er von seinen Machtmitteln den richtigen Gebrauch macht. Er wird immer eine große Rolle in dem europäischen Konzert spielen, wenn der Konzertmeister nur richtig dirigiert. Wir wollen nicht andere Völker überfallen, aber wir brauchen uns auch nicht zu fürchten. Wir können uns selbst durch eine kluge Politik die Sicherheit geben, daß wir die Rolle in der Welt spielen werden, die notwendig ist, um unserer aufstrebenden Bevölkerung Arbeit und Lebensmöglichkeit zu schaffen. Dazu haben wir nur das eine notwendig, dafür zu sorgen, daß unsere innere Politik, auch unsere Finanzpolitik so ist, daß wir im entsprechenden Augenblick auch nach außen ernst auftreten können, kurz, eine einheitliche und kraftvolle Politik nach innen und nach außen zu treiben. Wenn Kaiser, Reichskanzler und Parlament in diesem Geiste zusammenarbeiten, kann es Deutschland nicht schwer fallen, den gebührenden Posten in der Welt einzunehmen. (Lebhafter Beifall bei den Freisinnigen und rechts.)

Abg. **v. Normann** (kons.):

Ich habe namens meiner politischen Freunde folgende Erklärung abzugeben: „Die Antwort, welche wir gestern von dem Herrn Reichskanzler gehört haben, scheint uns der Gesamtsituation durchaus zu entsprechen. Wir glauben deshalb, uns jetzt des weiteren eingehend auf den Sachverhalt enthalten zu dürfen, und nur die Erwartung aussprechen zu sollen, daß der Reichskanzler seinen Worten auch die Ausführung geben wird, die das Wohl des Vaterlandes erfordert." (Bravo rechts.)

Abg. **Zimmermann** (Dt. Rfp.):

Bei uns in Sachsen hat ein alter Mann erklärt, das Erdbeben im Vogtlande sei kein natürliches; es sei entstanden, weil Bismarck sich auf die letzten Ereignisse hin im Grabe umgedreht habe. Man möchte fast daran glauben. Die Antwort des Reichskanzlers war unbefriedigend. Er hat sich wieder als ein glänzender Redner gezeigt, aber ein Kern fehlte seiner Rede. Ein Journalist klagte mir, daß es nicht möglich sei, einen Auszug aus der Rede des Kanzlers zu machen. Ich mußte ihm recht geben, denn die Rede ist wirklich nur eine Aneinanderreihung von schönen Worten. Es war eine Abschwächung des Geschehenen, nicht an den Reichstag gerichtet, sondern nach Donaueschingen. Wie in Zukunft solche Dinge verhindert werden sollen, davon hörte man kein Wort. An den edlen Absichten des Kaisers zweifelt niemand. Aber es ist Tatsache, daß jede Aeußerung des Kaisers peinliche Wirkungen hervorruft. Man kann geradezu die Preisfrage aufwerfen, wo die Wirkung peinlicher sein wird, im Inn- oder Auslande. (Heiterkeit.) Warum sind immer gerade Engländer Vertraute des Kaisers? Man muß an eine Verengländerung der gesamten Lebensauffassung denken. Der Kaiser hat die Fühlung mit dem Volke verloren. Bei Festlichkeiten sieht er nur die hurrarufende Menge und sonst nur die höfische Clique. Die Hofeunuchen haben den Kaiser zu dem Interview sogar beglückwünscht. (Heiterkeit.) Dieser Byzantinismus ist schuld an allem Unheil. Ueberall zeigt sich die Zurücksetzung des eigenen Volkes gegenüber dem anderen. Wo ist dafür der Dank aus England? Die jüngste Gegenwart beleuchtet die entstandene Kluft bengalisch. Das ganze Volk ist in starker Erregung, der Reichstag harrt der Erklärungen des Kanzlers, und der Kaiser feiert Feste. Das ist wirklich eine Regierung im Umherziehen. War der Besuch in Oesterreich jetzt nötig? Waren wieder neue Aeußerungen in Wien über Casablanca notwendig? Wie leicht konnten da wieder neue Verwickelungen entstehen! (Beifall.) Die Frage, die uns am meisten bewegt, ist die, welche Garantien haben wir, welche Garantien gibt uns der Kanzler, daß es anders, daß der Kaiser zurückhaltender wird. Gestern hörten wir nichts von solchen Garantien. Unerläßlich ist daher eine Erweiterung der parlamentarischen Macht, durch Ministerverantwortlichkeit und durch Schaffung eines parlamentarischen Ausschusses für auswärtige Politik. Wenn wir uns so eine tiefe geleitete impulsive Kraft, so müssen wir ihr unsere eigene Kraft, die Kraft der gesamten Nation entgegensetzen. Eine große Summe von Vertrauen und Kredit, die uns Kaiser Wilhelm I. und Bismarck hinterlassen haben, ist verpraßt worden. Ueber dem Willen des Herrschers, des Kaisers, steht des Reiches Wohl!

Abg. **Haußmann** (d. Vp.):

Alle vorhergehenden Redner haben bereits zum Ausdruck gebracht, daß wir uns nicht bloß in einer Kanzlerkrisis, sondern in einer Krisis des persönlichen Regiments befinden. Das deutsche Volk hat im letzten Jahre nicht viel Erfreuliches erlebt. Eine Reihe merkwürdiger, Mißstimmung hervorrufender Prozesse, ein Milliardendefizit und jetzt dieses Interview haben wir erleben müssen, deren unheilvolle Wirkungen jeder Politiker hätte voraussehen müssen, die aber noch viel schlimmer eingetreten sind, als sie befürchtet wurden. Wir haben in diesem Sommer auch noch einen anderen Schmerz gehabt, aber wir haben ihn durch eine nationale Tat überwunden. Das war, als das neue Luftschiff des Grafen Zeppelin zerstört wurde und [illegible] sich zusammenfand und etwas leistete, was uns alle erhoben hat. Damals wurde von Berlin aus vorgeschlagen, dem Grafen Zeppelin ein Kuratorium zu bestellen. (Lachen.) Das deutsche Volk aber erklärte, für den Grafen Zeppelin brauche es kein Kuratorium. (Große Heiterkeit.) Allgemein wurde der im Schlosse gewachsene Gedanke zurückgewiesen.

Der 10. November war uns bisher ein Gedenktag, weil er Deutschland große und freie Geister geschenkt hat. Auch jetzt wird er ein Gedenktag der deutschen Geschichte bleiben. Denn was wir alle miterlebt haben, ist etwas Außerordentliches, etwas Neues gewesen, und die Einmütigkeit der Auffassungen war das große auch an den Erklärungen des gestrigen Tages, die wir von allen Parteien gehört haben. (Sehr wahr!) Das erlaubt uns zu hoffen, daß der Deutsche Reichstag nicht so ohnmächtig ist, wie manche geglaubt haben. Gestern konnte man sagen: die Szene wird zum Tribunal. Gestern hat sich der Reichstag zum Vertreter der großen Sorgen gemacht, die gegenwärtig durch die ganze Nation gehen. Das läßt uns hoffen, daß von nun an manches nachgeholt werden wird, was wir versäumt haben, und daß wir an der Einmütigkeit festhalten werden. Gestern und heute ist im Deutschen Reichstag niemand aufgetreten, der die Handlungen des Deutschen Kaisers gebilligt hätte. (Sehr wahr!) Auch kein Konservativer, und ich danke es Ihnen, daß Sie sich nicht ausgeschlossen haben von dem gemeinsamen nationalen Empfinden. (Beifall bei den Freisinnigen und rechts.) Der Redner der nationalliberalen Partei hat das mit großem Ernste hervorgehoben; die Ausführungen des sozialdemokratischen Redners waren insofern zu begrüßen, als er ausdrücklich utopistische Forderungen zurückgewiesen hat, die ihm gewiß nahe lagen. Das Zentrum hat den Standpunkt vertreten lassen, daß abweichend von der Kundgebung seines leitenden Blattes, schärfer und deshalb glücklicher der konstitutionelle Gedanke in den Vordergrund gerückt zu werden verdiene. Die Stellung der Konservativen war so interessant, daß darüber noch mehr zu sagen sein wird.

Aber auch aus den Kreisen des Bundesrats und der Einzelstaaten hat niemand die Handlungen des Kaisers verteidigt, und wenn wir in das Herz der Geheimräte hineinsehen könnten, würden wir sehen, daß sie mit außerordentlich viel von dem einverstanden gewesen sind, was hier ausgesprochen worden ist, ja sogar dankbar dafür, daß es eine Instanz gibt, die das offen und frei aussprechen kann. Nicht nur der Bürger ist es, der fürchtet und betroffen ist, nicht nur die unteren Kreise und die Arbeiter, die an eine Anschauungsweise gewohnt sind, die sie leichter dazu führen kann, zu verurteilen. Alle Kreise bis in die Offizierkasinos hinein haben dieselbe Auffassung. Nicht einmal den Offizieren würde in ihrer großen Besorgnis der Ausweg, daß ein höherer Militär an die Leitung der Geschäfte herantreten würde, als glückliche Lösung erscheinen. (Hört, hört!) In der Beurteilung der Lage sind sich also alle Kreise einig.

Der Redner des Zentrums, der im vorigen Jahre zuerst von der Einkreisungspolitik gesprochen hat, hat gestern das Wort von der

deutschen Abschnürungspolitik

geprägt, und ich fürchte, daß diese Vorstellung in sehr vielen Kreisen weitgehende Zustimmung finden wird. Das ist eben meiner Meinung nach das Hauptunglück, daß die bisher unberechtigte Einkreisungspolitik durch diese Kundgebungen einen Schein urkundlicher Rechtfertigung erhalten hat. (Vielfache Zustimmung.) Es ist das Wort gesprochen worden, Schwarzseher dulde ich nicht. Der Mann, der dieses Wort gesprochen hat, hat Schwarzseher zu Millionen geschaffen. (Sehr wahr!) Darin liegt das tragische Moment, daß zwischen Wille und Handlung der Gegensatz so außerordentlich tief ist. Das deutsche Volk ist durch seinen gutgläubigen Kaiser in eine schwere Gefahr geführt worden.

Was konnte der Reichskanzler gestern zu des Kaisers Rechtfertigung sagen? Er sprach wehmütig — es geht bei gedämpfter Trommel Klang. (Große Heiterkeit.) Aber niemand hat das Gefühl der Schadenfreude, alle würdigen die außerordentliche schwierige Situation, in welcher der obere Staatsmann, der die Geschäfte des Reiches formell führt, sich befindet. (Sehr wahr bei den Liberalen und Konservativen.) Wir hörten auch vieles, was nicht gesagt worden ist (Heiterkeit), vor allem bei der Beantwortung der Interpellationen. Der Reichskanzler ist getragt worden, und er hat eine ganze Reihe von Fragen noch gar nicht beantwortet. **Hast ist es so, als ob er auch die Interpellationen noch gar nicht gelesen hätte.** (Große Heiterkeit.)

Der Reichskanzler hat zugegeben, daß die Veröffentlichungen im „Daily Telegraph" Schaden angerichtet haben, und er hat erklärt, der Schaden könnte repariert werden. Aber doch nur, wenn die Quelle verstopft wird, aus welcher dieser Schaden geflossen ist. (Sehr gut! links.)

Der Reichskanzler bezweifelte, daß alle Einzelheiten des Kaiser-Interview richtig wiedergegeben sind. Mit solchen allgemeinen Redewendungen ist uns nicht gedient. Wir wollen Gewißheit haben, wir lechzen nach dem Wort, daß die Einzelheiten richtig wiedergegeben sind, wir wären froh, wenn wir es auch sagen könnten. (Sehr wahr!) Und nun sagt uns der einzige, der Auskunft geben kann und der Auskunft geben soll, nichts weiter als, er bezweifele, ob alle Einzelheiten richtig wiedergegeben sind! (Sehr gut! links.) Das muß doch der Deutsche Kaiser wissen, und der Deutsche Kaiser mußte doch danach gefragt werden. (Lebhaftes sehr richtig! links.) Oder hat der **Deutsche Kaiser etwa das Interview auch nicht gelesen?** (Heiterkeit und sehr gut! links.)

Der Reichskanzler sagte, von einem Feldzugsplan könne keine Rede sein, es habe sich um akademische Aphorismen ohne jede praktische Bedeutung gehandelt. Man wird das in England gern hören, und es ist deshalb erfreulich, daß es gesagt worden ist. Aber dann müssen wir doch auch fragen: Durfte der Kaiser englische Dankbarkeit verlangen, wenn er keinen Feldzugsplan eingesandt hat? Ich muß unter diesen Umständen sagen, daß es mir noch schmerzlicher ist, daß der Feldzugsplan nicht nach England gegangen sein soll. Bei den Mitteilungen über die Intervention sind nach dem Reichskanzler die Farben zu stark aufgetragen. Er hat aber nicht gesagt, wer die Farben zu stark aufgetragen hat. (Sehr gut! links.) Dabei hat der Reichskanzler den Satz ausgesprochen, die sicherste Politik sei wohl diejenige, die keine Indiskretionen zu fürchten brauche. Wenn er hätte hinzufügen können daß die deutsche Politik eine solche sei, wären wir sehr befriedigt gewesen. (Sehr richtig! links.) Denn es wäre darin auch eine Verneinung dessen enthalten gewesen, was neulich in den Blättern stand, nämlich, daß auch nach Amerika Interviews gegangen seien, sie bearbeitet waren, daß die deutsche Regierung die ganze Auflage aufgekauft habe. (Hört, hört! links.) Man müsse die näheren Umstände kennen, meinte gestern der Reichskanzler. Wir wären ihm ungeheuer dankbar gewesen, wenn er uns diese näheren Umstände mitgeteilt hätte. (Sehr gut! links.)

Auch wir sind nicht voreingenommen gegen England, im Gegenteil, wir empfinden für alle die tüchtigen Leistungen, die dieses Volk in so außerordentlichem Maße schon geleistet hat, die allergrößte Achtung, und das englische Volk besitzt Einrichtungen, um die wir es nie mehr beneidet